müthsruhe und meinen Frieden bewahren: und auch dann, wenn ich unschuldig leide, wenn ich Verfolgung und Haß zu tragen habe, und wenn Menschen mir unrecht thun, desto seeliger in Gott und meinem Vertrauen zu ihm seyn. Dann werde ich frölich sterben, und einst freudig zu dem Richter der Welt gehen. Seeliges Bewußtseyn, wenn dort kein Wiedersacher etwas gegen mich haben kan!

Zur rechten Erweisung meiner Menschenliebe.

Nicht blos in Worten, nein in der That und Wahrheit will ich es beweisen, daß ich der Freund aller Menschen sey. Fern sey es ewig von mir, ein Heuchler zu seyn, der anders redet als er denkt, und dessen Christenthum Worte, nicht Herz, nicht Werke sind. Ferne sey jede schändliche Schmeicheley, wo ich Freund und Helfer scheine, und ich doch nur betrüge, hintergehe, täusche, und den schwachen und stolzen zu meinen Absichten lenken will, und ihm dann so geschwinde den Rücken kehre, ja wieder ihn rede und handle,

wenn

wenn ich ihn nicht mehr gebrauche, oder er niederliegt, und niederträchtig ein scheinbarer Vortheil mich mit seinen Feinden verbindet. Ewig fern sey diese schändliche Täuscherey, und auch von mir ferne jedes blose und leere Wort, wo ich That und Werke zeigen kan und soll. Da will ich reden, aber aus dem innern Grunde meiner Seele reden, wo ich meinen Nächsten trösten, wo ich ihm rathen, wo ich ihn vertreten und für ihn sprechen kan: aber da will ich Hand anlegen und mit ihm meine Ruhe und mein Glück theilen, wenn ich mehr thun kan, als reden, und er meiner Werke nöthig hat. Ich bin doch in der Welt nie so arm, oder schwach, daß ich nicht auch andere erfreuen könte. Hier kan meine Hand, meine Leibeskraft, meine Pflege und Wartung und mein Dienst oft mehr thun, als das Gut und das Glück des Reichen. Ach, wo findet man mehr Beyräthigkeit, und Dienstfertigkeit, als bey den Geringen und Schwachen? und ist das nicht oft unendlich mehr werth, als einige Wolthaten, und einige Geschenke der Reichen? Wer wird

doch

doch wol einst reicher in guten Werken, glänzender in Thaten der Menschenliebe seyn, als der Mittelmann und der Arme selbst, der mit warmen Gefühl des Mitleidens und der Herzensgüte seinem schwachen Bruder unter die Arme greift, mit dem Hungrigen sein wenig Brod mit einem brüderlichen empfindenden Herzen theilt, mit seiner Decke ihn schützt, in seinen Leiden mit ihm leidet, in seiner Krankheit ihn pflegt und wartet und trägt, und ihm so treulich an der Seite geht. Da, wo der Reiche und Grose Ekel hat, auf ihn hinzusehen, und wolthätige Hände nach ihm auszustrecken; da, wo auch herrliche Gaben der Glücklichen nicht einmal etwas nutzen können, da ist der Mittelmann und Arme der gröste und edelste Menschenfreund!

Aber ich will das thun, selbst oder doch durch andre thun, und so viel thun, als mir die Güte Gottes Gelegenheit und Mittel geben wird, denn so viel will und fordert Gott von mir. Je reicher, und je höher ich bin, desto weiter soll sich der Kreiß meiner Wol-

thätigkeit erstrecken. Wollüstlingen, Müßiggängern, Verschwendern, Lasterhaften will ich durch meine Woithaten kein Werkzeug ihrer Lüste und Schande werden, so lehrte mich der Erlöser in seinem Beyspiele nicht. Das wäre strafbare Verschwendung der Gaben, über welche ich Gottes Haußhalter bin. Meine Güte will ich an denen Menschen nicht verschwenden, die mir nur an die Hand gehen, böses zu thun, und sich dazu gebrauchen lassen, daß meine Thorheiten, Laster, Ueppigkeiten und Sünden von statten gehen, oder mir helfen Ungerechtigkeit ausüben, und nur menschenfeindliche und sündliche Anschläge geben. Hier soll sich mein Abscheu, nicht meine Güte zeigen, denn die wäre hier Greuel vor Gott. Ja ich will oft meinen Vergnügungen, meiner Pracht, meinen unschuldigen Ergötzungen etwas entziehen, damit es mir nicht an Mitteln fehle, gutes zu thun. Nie sollen mich meine Freuden oder Zerstreuungen binden, daß ich sie nicht so gleich unterbreche und verlasse, wenn Werke der Menschenliebe und Barmherzigkeit, diese grosen und edlen Ge-

schäfte

schäfte des Christenthums eintreten. Und selbst da, wo mein Stand, und meine Güter von mir Aufwand fordern, will ich weise handeln, und dahin sehen, daß Kunst und Fleiß gereizt und belohnt werde.

Je mehr ich kann, desto eifriger will ich seyn, mir gute Schätze der Menschenliebe für die Ewigkeit zu samlen. Vieleicht kan ich mehr Ordnung, mehr Arbeitsamkeit und edle Geschäftigkeit, mehr wahre Gerechtigkeit, mehr Gutes in der Welt befördern? Vieleicht kan ich dazu wirken, daß der Arme durch Arbeit gewinnen, daß der Wayse sich und der Welt zum Nutzen, für die Erde und den Himmel erzogen werde; daß der schwache und abgelebte Greiß nicht vor den Thüren des harten Geizigen sein Brod suchen und in Hunger, Blöse und Kälte verschmachten darf, sondern die lezten Augenblicke Pflege und Wartung finder; daß der arme Kranke nicht dem Wucher mit den Genesungsmitteln Preiß gegeben wird, oder gar aus Dürftigkeit ohne Arzt und Linderung dahin sterben muß. Hier kan ich

vielleicht

vieleicht eine verlaßene Familie erhalten, ein unbelohntes Verdienst, belohnen, da durch Dahrlehn zu Hülfe kommen; da durch Nachsicht gegen den Schuldner ihn vom Untergang retten. Nicht genug sey es mir einen Allmosen kalt dahin zu werfen: sondern das sey meine grose Angelegenheit, was kan ich thun? wie viel kan ich thun? wie weit kan ich seinen Kummer stillen? wie weit sein Glück befördern?

Innere Freude soll es für meine Seele werden, wenn ich meinen Wolthäter belohnen, und einen Theil meiner Schulden abtragen kan; wenn ich wahre Verdienste erheben, und denn auch meinem Feind, da ich ihm wehe zu thun in meiner Gewalt habe, Gutes vergelten kan. So will ich mit jedem Tage nachrechnen, und nachdenken, wie ich meinen Erlöser in den Werken der Menschenliebe ähnlicher werde; und welche seelige Empfindung schaft mir jeder verlebter Tag, worin ich meiner Pflicht getreu, und meine Güte des Herzens thätig und

fruchtbar

fruchtbar war? Welche seelige Empfindungen werde ich dann in der Stunde des Todes fühlen, wenn der Tyrann und Menschenfeind zittert, und Klagen von Menschen ihn dort erwarten, und Seufzer und Klagen von Menschen über ihn hier zurückblieben, oder ihn vielmehr dahin begleiten, wo der keine Barmherzigkeit finden wird, der hier nicht Barmherzigkeit gethan hat.

Für das ewige Glück seines Nächsten thätig zu seyn.

Nichts schröcklichers kan ich mir denken, als wenn ich an dem ewigen Untergang und Elend eines Menschen theil genommen hätte. Fürchterlich und entsezlich ist der Gedanke, ein Menschenmörder zu seyn, und Bruder Blut an seinen Händen haben; schröcklich ist das Bewußtseyn, oder der Vorwurf, das Leben der Menschen aufgeopfert zu haben. Gott wie schreyet das Blut von Schlachtfeldern wieder den, der sie ungerecht zur Schlachtbank hinlieferte, zu dir! welche Gewissens und welche Höllenangst wird einst den grosen und

kleinen